

RUNDSCHREIBEN JANUAR 2015

1. Prosit Neujahr!

Der Vorstand wünscht allen Mitgliedern und Ihren Familien ein gutes und vor allem gesundes neues Jahr und hofft auf weiterhin reges Interesse und häufige Teilnahme an unseren monatlichen Stammtischen.

2. Der erste Stammtisch im Jahr 2015

findet am **Dienstag, dem 13. Januar 2015** um 18.00 Uhr im Restaurant „Zum Stiefel“ in Saarbrücken statt.

Herr Dipl.-Ing. Armin Fischer vom Ing.-Büro Schiffer & Partner, Saarbrücken, wird uns das technisch anspruchsvolle Projekt

Erneuerung der Überführung der Bundesstraße 49 über die DB Strecke 3140 Trier-Luxemburg bei Trier-Igell vorstellen.

3. Bericht zum Stammtisch vom 10. Dezember 2014

Unser Mitglied und Beisitzerin im AIV-Vorstand Frau Architektin Dipl.-Ing. Marlen Dittmann berichtete uns über die **Architektur der Synagogen**.

Der Vortrag beschränkte sich auf die Entwicklung des Synagogenbaus in Deutschland von ihren Anfängen bis heute. Das griechische Wort Synagoge bedeutet „Haus der Versammlung“. Die Synagoge ist die Begegnungsstätte für die gesamte jüdische Gemeinde wo das tägliche Leben stattfindet, sie ist kein geweihter Ort.

Seit dem Mittelalter waren Synagogen bzw. Bethäuser, die dem Kult dienten, in einfachen Häusern, oft Bauernhäusern, untergebracht, die in den jüdischen Vierteln zu finden waren. Die älteste Synagoge in Deutschland aus dem 11. Jahrhundert befand sich in Worms. Sie wurde in den 50er Jahren wieder errichtet. Sie war der Standardtyp einer Synagoge rechteckigem Grundriss der von zwei romanischen Säulen getragen wird. In der Mitte befindet sich zwischen

den Säulen die Bima, das Leseput und an der Ostwand der Toraschrein. Bima und Toraschrein bilden die liturgisch funktionalen Zentren in jeder Synagoge. Männer und Frauen werden immer in unterschiedliche Bereiche getrennt, oft gibt es auch unterschiedliche Eingänge.

Die Bautradition der Synagogen wurde bereits im Mittelalter durch Pogrome unterbrochen, Juden waren zeitweise zwar geduldet, nicht aber ihre Kulträume.

Im 17. Jahrhundert beginnt wieder der Bau von Bethäusern, im 18. Jahrhundert wurden wieder größere Synagogen gestattet. Eine eigenständige Architektur konnte sich zunächst nicht entwickeln. Die Form des Gebäudes ist beim Synagogenbau zweitrangig, die Ästhetik und der Inhalt sind von Belang. Man passte sich dem gängigen Baustil der Zeit an. Die Synagoge in Amsterdam im Stil einer Basilika wurde zum Vorbild für die Innenräume der Synagogen im 18. Jahrhundert.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann ein gesellschaftlicher Wandel, Juden waren wirtschaftlich und sozial immer mehr gleich gestellt, dadurch wuchs das Selbstbewusstsein und damit entstand allmählich eine eigenständige Architektur der Synagogen. Sie wurden nicht mehr versteckt sondern entstanden dort, wo sich auch andere Bauten von Rang befanden, z. B. die Synagoge in Karlsruhe von 1798. Die Synagogen begannen, die Stadtbilder mit zu formen.

Der aus der zentral platzierten Bima und dem an der Ostwand gelegenen Thoraschrank resultiert der sogenannte „synagogale Raumkonflikt“, den die Architekten bewältigen müssen. Ein einheitlicher Baustil wurde dennoch lange nicht gefunden. Bekannte Synagogen wie die in München orientierten sich an den bekannten Baustilen wie Gotik und Romanik. Erstmals wurde ca. 1840 in Kassel mit Albrecht Rosengarten ein jüdischer Architekt beauftragt. Er wählte die Form einer Basilika mit Tonnengewölbe.

Die Unterscheidung zwischen christlichen und jüdischen Gotteshäusern war immer noch nicht gegeben, eine typisch jüdische Architektur ließ sich nicht finden, was im 19. Jahrhundert zu einem immer größeren Problem wurde. Der jüdische Architekt Edwin Oppler aus Hannover, der auch das Schloss Halberg in Saarbrücken baute, stellte die These auf, dass ein deutscher Jude auch im deutschen Stil bauen müsse. Er baute die Synagoge in Hannover, die sich an den Synagogen in Worms und Prag, sowie an romanischen Dombauten in Deutschland orientierte als Zentralbau mit Kuppel. Außerdem baute er die Synagogen in Breslau, Karlsbad, Norderney und Hameln. Einige Synagogen wurden im maurischen Stil mit Rundbögen gebaut, z. B. die in Köln, die vom Dombaumeister entworfen wurde. Die maurische Bauweise wurde als „Gatin des Gotischen Stils“ bezeichnet und wurde für den jüdischen Kultbau übernommen, die Kuppel wurde zum Symbol für jüdische Architektur, was auch die Herkunft des Judentums aus dem Orient symbolisierte. Beispielhaft hierfür ist die Berliner Synagoge von Eduard Knoblauch und Friedrich August Stüler.

Die Synagogen prägten mehr und mehr die Stadtbilder, sie gewannen an Bedeutung und erreichten eine hohe künstlerische Qualität. Weitere Beispiele sind die Synagogen von Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Kaiserslautern und Saarbrücken, die durch sehr originelle Architektur auffielen. Um 1930 war der Höhepunkt des Synagogenbaus erreicht, die Juden waren ranghohe Mitglieder der Gesellschaft, ihre Bauten wurden immer moderner, sie wurden in namhaften Architekturzeitschriften besprochen.

Der Schaden, der der Geschichte der Baukunst am 9. November 1938 zugefügt wurde, ist nicht mehr zu reparieren.

Nach 1950 begannen zaghafte Versuche, wieder Synagogen zu errichten. Fast zeitgleich entstanden die neuen Synagogen in Stuttgart und Saarbrücken als schlichte, versteckte Baukörper. Es wurden viele Provisorien errichtet, so z. B. in Trier. Es wurde lange diskutiert, ob man die zerstörten Synagogen wieder aufbauen sollte, die Gemeinden wollten aber lieber etwas Neues, Modernes. Durch Zuwanderung aus dem Osten wuchsen die Gemeinde wieder, neue Gebäude wurden notwendig. Beispiele für moderne Synagogen, oft mit angeschlossenen Gemeindezentren sind die in Hannover, Duisburg, München, Dresden, Mainz, gebaut von renommierten Architekturbüros.

Wir danken Frau Dittmann für den nicht ganz einfachen Ein- und Überblick über den deutschen Synagogenbau, da nur sehr wenige Fotos oder andere Überbleibsel erhalten sind. Dennoch findet der/die Interessierte im Internet . vor allem bei Wikipedia . besonders von den modernen Synagogen, weiteres anschauliches Material.

4. Einladung

Der Vorstand lädt hiermit zur Mitgliederversammlung am Dienstag, den 10. Februar 2015 um 18.00 Uhr in das Restaurant „Zum Stiefel“ herzlich ein.

Es stehen u. a. folgende Punkte auf der Tagesordnung: Jahresabschluss 2014, neue Vereinssatzung und Vorstandswahlen.

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Eröffnung der Mitgliederversammlung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
3. Protokoll der Mitgliederversammlung vom 11. Februar 2014
4. Anträge zur Tagesordnung
5. Annahme der Tagesordnung
6. Neue Satzung des AIV
Beratung des Satzungsentwurfs (siehe Anlage zum Rundschreiben vom Oktober 2014)
und Beschlussfassung (Zustimmung von 2/3 der anwesenden Mitglieder erforderlich)
7. Bericht des Vorsitzenden
8. Bericht des Schatzmeisters
9. Bericht des Kassenprüfers
10. Aussprache zu den Berichten
11. Entlastung des Vorstandes
12. Neuwahl des Vorstandes
13. Erklärung des neuen Vorsitzenden
14. Verschiedenes
15. Schließung der Mitgliederversammlung

Zur Beschlussfassung müssen mindestens $\frac{1}{4}$ der ordentlichen Mitglieder anwesend sein, das sind $51/4 = 13$ Mitglieder.

Für den Fall, dass diese Zahl am 10. Februar 2015 um 18.00 Uhr nicht erreicht werden sollte, lädt der Vorstand hiermit zu einer neuen Mitgliederversammlung am 10. Februar 2015 um 19:15 Uhr im Restaurant „Zum Stiefel“ mit o. g. Tagesordnung ein, die dann mit der Anzahl der anwesenden, ordentlichen Mitglieder beschlussfähig ist.

Mit freundlichen Grüßen,
Glück auf!

Jürgen Gordner, Vorstandsvorsitzender
Anne Lutz, Schriftführerin